

Wir kämpfen für ein neues Verfahren

Interview mit Mumia Abu-Jamal

Transkript und Übersetzung:
Michael Schiffmann

Margaret Prescod interviewte Mumia Abu-Jamal am Telefon für die Pacifica Radio Network -Radioserie „Sojourner Truth“, welche am 7. August 2007 ausgestrahlt und auch im Internet live zu hören war. Das englische Original ist auf <http://abu-jamal-news.com/> zu lesen. Der dort tätige Journalist Michael Schiffmann transkribierte das Interview und übersetzte es auf deutsch.

MP: Mumia, Leute fragen sich oft, als was man dich sehen sollte: als Taxifahrer, als investigativer Journalist, als Black Panther, als schwarzer Militanter, als Gefängnisanwalt – als was betrachtest du dich selbst?

MAJ: In gewisser Hinsicht als all das und noch mehr. Ich meine, wenn Leute sich solche Fragen stellen, wollen sie die Dinge oft möglichst einfach haben, während das Leben selbst selten so einfach ist. Das Leben ist eine komplexe Sache. Ich bin all das und vieles andere, ein Kräuterspezialist, ein Knastanwalt, ein Autor, ein Dichter – kein grosser, aber ich gebe mein Bestes –, ein Vater, ein Grossvater, ein Ehemann; ja, all das trifft auf mich zu.

MP: Kannst du uns sagen, wie du an die Informationen und die Hintergründe kommst, um die wöchentlichen Kommentare aufzunehmen, die von mehr als 100 Radiosendern im ganzen Land ausgestrahlt werden?

MAJ: Ich lese ziemlich viel. Gute, interessante Bücher über politische, manchmal geschichtliche Themen. Ich versuche, mehrere Zeitungen zu lesen, und im Auge zu behalten, was hier, um mich herum, passiert, denn manchmal ist eine Geschichte von vor Ort besser als ein Kommentar zum Krieg. Man verliert also auch hier seinen journalistischen Blick nicht. Es ist sozusagen einfach ein besonderes Aufgabengebiet.

MP: Wie strukturierst du deinen Tagesablauf? Wie viele Stunden pro Tag

bist du ausserhalb deiner Zelle, und wie verbringst du diese Zeit?

MAJ: Der Todestrakt läuft in vielen Staaten auf das hinaus, was man Einzelhaft nennt. Das heisst, dass man ganz allein in einer Zelle ist. Und mit Ausnahme von zwei Stunden pro Tag, in denen man sich in einem Käfig befindet (einige Leute nennen das „Hof“, aber meiner Ansicht nach ist die richtige Bezeichnung „Käfig“), ist man entweder allein oder zusammen mit einer einzigen anderen Person [*was sich wohl auf die Wärter bezieht, A.d.Ü.*]. 22 Stunden sind eine Menge Zeit zum Nachdenken, zum Lesen, zum Schreiben, und während das für viele vielleicht erstaunlich klingen mag, habe ich so vermutlich mehr Zeit als der durchschnittliche Reporter, der für einen Radiosender oder sonst eine Publikation arbeitet.

MP: Das heisst, du verbringst diese 22 Stunden mit Lesen, Schreiben, Nachdenken u.s.w., und dann hast du in den zwei anderen Stunden Zeit für etwas körperliche Betätigung...

MAJ: Ja, genau. Nun ja, in einem Käfig bedeutet das solche Sachen wie etwas Joggen, Liegestütze machen und was sonst noch.. Ich selber bin in letzter Zeit zum Handballfan geworden. Das ist wie Tennis ohne Schläger. Dabei geht es hoch her. Es ist ein gutes Training, und meistens kann ich drei Tage die Woche ein gutes Spiel kriegen. Heute konnte ich früh am Morgen zum in die Gänge kommen ein sehr, sehr gutes Spiel machen.

MP: Wie hat sich das Gefängnisleben in den letzten 25 Jahren verändert?

MAJ: Auf eine Art, die noch vor 30 Jahren nicht einmal vorstellbar war. Damals war undenkbar, dass wir einige Jahrzehnte später an die drei Millionen Gefangene haben würden – einen Zustand, bei dem in dem Staat, in dem du lebst, Kalifornien, zum jetzigen Zeitpunkt mehr Leute im Gefängnis sitzen als zum Beispiel in ganz Frankreich. Es ist Wahnsinn, ich meine, man konnte sich solche Zahlen damals einfach nicht vorstellen. Was sich in den letzten

25 Jahren in Wirklichkeit entwickelt hat, ist das, was viele Leute mittlerweile als den gefängnisindustriellen Komplex bezeichnen. Über die Gefängnisindustrie lassen sich eine Menge Geld, eine Menge Geschäfte, eine Menge gesellschaftlicher Macht akkumulieren. Unter anderem, weil viele der Menschen, die die Gefängnisse bevölkern, ihre Insassen stellen, aus dem urbanen Kern des Landes, aus den Städten kommen und dann in die ländlichen Bezirke verbracht werden, die traditionell sehr spärlich besiedelt sind.

Viele Leute wissen gar nicht, dass jeder Gefangene nicht nur im Zensus, sondern auch bei der Aufteilung der politischen Bezirke mitgezählt wird. Wenn wir zum Beispiel an Besteuerung ohne politische Vertretung denken, oder wie hier zumindest Mitgezähltwerden ohne Vertretung als Grund für eine Revolution... [*wie die amerikanische; „No taxation without representation“ war das Schlagwort der Boston Tea Party, die die amerikanische Revolution auslöste; A.d.Ü.*] Wir Gefangene werden in Kongressbezirken mitgezählt, aber natürlich spielen unsere Stimmen, unsere Bedürfnisse, unsere Lebensumstände, all unsere Interessen keine Rolle für die Politiker, die sozusagen mit unserer unfreiwilligen Hilfe, der Hilfe einer grossen Zahl von Gefangenen, gewählt werden.

MP: Die Tatsache, dass du, Mumia, im Gefängnis bist und deine wichtigsten UnterstützerInnen draussen, schafft ein echtes Problem. Wie sagst du deinen UnterstützerInnen, was sie tun sollen?

MAJ: Normalerweise auf persönlichem Weg, und das heisst, indem ich Leuten Briefe schreibe oder sie anrufe und mit ihnen spreche, und oft auch über Unterstützer, die auf einer vertiefteren, intensiveren Ebene mit anderen, jüngeren Unterstützern kommunizieren können. Wir arbeiten auf der Basis von menschlichem, persönlichem Kontakt – das ist meiner Meinung nach die einzig wirklich wirksame Art, Leute für die sehr anstrengende Arbeit als Anti-Gefängnis-Aktivist zu rüsten.



Mai 2007: Demo in Philadelphia

MP: Wie beeinflusst dein Fall deiner Meinung nach die Fälle anderer Gefangener?

MAJ: Das ist für mich schwer einzuschätzen, weil es schwierig ist, mit Leuten ausserhalb des eigenen Blocks Kontakt zu haben. Des Leute, die nicht im Gefängnis sind, können sich kaum vorstellen, wie isoliert die Menschen heute in manchen Gefängnissen sind, weil sich der Bau der neuen Gefängnisse so stark von dem der alten unterscheidet. In den alten Gefängnissen konnten die Gefangenen sich viel besser und leichter bewegen und miteinander Kontakt halten als jetzt. Die neuen Gefängnisse sind eigens zu dem Zweck konstruiert, die Insassen voneinander zu isolieren. So kann es beispielsweise jemanden im nächsten Block geben, aber man bekommt diese Person ein halbes oder ein ganzes Jahr nicht zu Gesicht – es ist wirklich alles sehr stark isoliert, und so ist es schwer, mit Leuten ausserhalb des eigenen Bereichs im eigenen Block Kontakt zu haben.

MP: Wie empfindest du die älteren Gefangenen im Vergleich zu den jüngeren? Ich meine, gibt es deines Erachtens einen Unterschied zwischen denen, die schon seit langem hinter Gittern sind, und den „neuen“ Gefangenen, die erst später dazu kamen und kommen? Was für eine Art Mensch



sind die jüngeren Gefangenen, wenn man sie etwa mit jemandem wie dir vergleicht?

MAJ: Als ich hierher kam, war ich schon um einiges älter als viele der Gefangenen, die jetzt hier ankommen. Ich war 27, 28 Jahre alt, was mir von heute aus gesehen wie ein Kind vorkommt, aber wenn man sich ansieht, dass viele derjenigen, die heute hier herein kommen, noch nicht einmal

zwanzig oder vielleicht 20, 21 Jahre alt sind, wird klar, dass es einen grossen Unterschied zwischen damals und heute gibt. Viele der älteren Gefangenen – und ich sollte sagen, viele, nicht alle – sind tendenziell ruhiger, nüchterner und wohl auch geduldiger, bewusster – ich denke, dass man das schon sagen kann. Bei vielen der jüngeren Leute hier, vor allem in den letzten Jahren, dreht es sich nicht einfach darum, dass sie jünger sind, sondern darum, dass sie aus einer Lage kommen, die viel schlimmer viel explosiver ist als die derjenigen, die vielleicht schon vor 20 Jahren hierher kamen. Damit will ich sagen, dass die Situation in vielen Gemeinschaften (und gerade Philadelphia ist ein gutes Beispiel dafür) heute viel gefährlicher und in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht viel instabiler und katastrophaler ist als noch vor 20 Jahren. Das merkt man, wenn man jungen Leuten begegnet, die sich meinem Empfinden nach wirklich in einem ständigen Zustand der Wut, in einem ständigen Zustand der Unfähigkeit und des Unwillens, befinden, Leuten, die älter als sie sind, überhaupt zuzuhören.

MP: Wenden wir uns jetzt deiner eigenen Situation zu. Könntest du uns vielleicht etwas über die jetzigen Bemühungen um einen neuen Prozess sagen? Dein Anwaltsteam und deine Unterstützer fordern ein neues Ver-

Das **TAXI** hat eine Anlaufstelle in der Zürcher Stadtmission geschaffen, für Menschen die mit uns arbeiten wollen.

Evelyn Wilhelm unsere Mitarbeiterin an der Front, ist Ansprechperson für neue StrassenverkäuferInnen. Sie wird jeweils am **Montag zwischen 17.30 und 18.15 Uhr im Café YUCCA, Häringstrasse 20, 8001 Zürich** alle wichtigen Punkte rund um den Strassenverkauf mit Interessierten besprechen.

Die **Zürcher Stadtmission** ist ein diakonisches Werk, das von der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich, der evangelisch reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, dem Verband stadtzürcherischer Kirchgemeinden, Kirchgemeinden aus anderen Kantonsteilen, der öffentlichen Hand sowie von privaten Gönnerinnen und Gönnern getragen wird. In den drei Arbeitszweigen „Café YUCCA“, „Isla Victoria“ und „Fach- und Beratungsstelle Gastronomie und Hotellerie Zürich“ erhalten Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religionen, Konfessionen, Ethnien und Lebensbezügen Hilfestellungen zu einem gelingenden Leben.

Als Richtlinie dient dem YUCCA-Team das christliche Menschenbild ebenso wie die Erklärung der Menschenrechte und der „International Codes of Ethics“.

Das Café YUCCA der Zürcher Stadtmission steht grundsätzlich allen Menschen offen.

Montag bis Samstag: 16 – 22.30 Uhr.

Sonntag: 18 – 22.30 Uhr Cafébetrieb, September bis März jeweils um 17 Uhr Gottesdienst mit Biss.

Das Angebot vom Café YUCCA:

- Jeden Donnerstag zwischen 17 und 19 Uhr wird im Café Yucca kostenlos Lebensmittel an Bedürftige verteilt.
- Viermal in der Woche werden einfache warme Mahlzeiten gekocht, die zum Selbstkostenpreis verkauft werden.
- Das Café YUCCA der Zürcher Stadtmission, ist ein alkoholfreier Betrieb. Es besteht kein Konsumationszwang.
- Bei Bedarf steht das Team den Gästen für seelsorgerische Anliegen zur Verfügung.
- In der Kapelle des Café YUCCA wird in den Wintermonaten jeden Sonntag um 17 Uhr der reformierte Gottesdienst mit Abendmahl gefeiert.

Die Sozialberatung des Café YUCCA wendet sich an Menschen mit offenen Fragestellungen und Problemen.

- Information, Beratung und Hilfe im Bereich der Existenzsicherung
- Information und Beratung bei Problemen mit Institutionen und Ämtern
- Seelsorge und Lebensgestaltung
- Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen sozialen Institutionen
- Die Beratungen finden Montag bis Mittwoch statt.
Terminvereinbarung bei Anita Zimmerling Enkelmann, 043 244 74 84

fahren. Warum ein neuer Prozess, und warum jetzt?

MAJ: Warum jetzt? Nun, das Ganze hat natürlich nicht erst heute begonnen. Wir kämpfen schon seit etlichen Jahren darum. Vor vielen Gremien im gesamten Staat und in vielen verschiedenen Gerichtssälen. Wir befinden uns erst seit zehn Jahren auf der Ebene der Bundesgerichte, vor allem seit 2001, seit Richter Yohn seine Entscheidung [zur Aufhebung des Todesurteils, aber auch zur Aufrechterhaltung des Schuld-spruchs wegen Mordes; A.d.Ü.] gefällt hat. Im Augenblick befinden wir uns natürlich vor dem Bundesberufungsgericht.

Wir kämpfen für ein neues Verfahren, und wenn ich an dieses neue Verfahren denke, erinnert mich das an das, was einer meiner früheren Anwälte immer gesagt hat: Wir kämpfen nicht einfach für einen neuen Prozess, sondern dafür, das es erstmals überhaupt einen echten Prozess gibt, weil vor dem ursprünglichen Richter Albert F. Sabo, der Mitglied des Polizeiverbands Fraternal Order of Police auf Lebenszeit gewesen war und den viele Juristen, die im Gerichtssaal mit ihm zu tun hatten, als „Staatsanwalt in Richterrobe“ charakterisiert haben, keine Rede davon sein konnte, dass es sich in irgendeiner Weise um ein echtes, vernünftiges, faires und gerechtes Verfahren gehandelt hätte.

MP: Wenn du ein neues Verfahren bekommen solltest – können wir dann erwarten, etwas Neues zu hören?

MAJ: Ich denke, wir werden eine ganze Menge Neues hören. Ich habe schon vor vielen Jahren gesagt, dass die Jury etliche Dinge nicht gehört hat, und dass sie stattdessen Dinge gehört hat, die unfair, unwahr und nicht repräsentativ für die Fakten waren. Genau das habe ich schon 1982 den Geschworenen gesagt. Und ich denke, wenn wir einen neuen Prozess bekommen, können wir das auch beweisen.

MP: Und wenn man dir dein Recht auf ein neues Verfahren verweigert?

MAJ: Ich bin kein negativer Mensch, ich denke nicht negativ. Das entspricht einfach nicht meiner Natur. Ich kann aufrichtig sagen, dass ich auch nicht zu irgendwelchen Jubelprognosen neige – aber ich denke, dass wir gute, starke Argumente vorgelegt haben! Und ich denke, dass wir einem guten Ende entgegensteuern.

MP: Wie schaffst du es, all das durchzuhalten, Mumia? Das geht jetzt seit 25 Jahren. Du hast all diese Ungerechtigkeiten der Justiz und den enormen Rassismus während des ersten Verfahrens erlebt - und doch bist du wieder hier in vorderster Front und kämpfst für ein neues Verfahren. Wie hältst du das alles aus?

MAJ: Die Sache ist wohl einfach die, dass

Der US-amerikanische Journalist und schwarze Politaktivist Mumia Abu-Jamal wurde 1954 als Wesley Cook in Philadelphia geboren. 1982 wurde er wegen Mordes an einem Polizisten sowie wegen Schusswaffenbesitzes angeklagt und zum Tode verurteilt.

Mit 14 Jahren begann Abu-Jamal seine Ausbildung als Medienmann in der Black Panther Party von Philadelphia. Mit 18 trat er aus der Partei aus. Er arbeitete als Journalist und war Vorsitzender der Journalistenvereinigung Association of Black Journalists von Philadelphia. Zum Zeitpunkt der Tat arbeitete als Taxifahrer. 1981 hielt der weiße Polizist Daniel Faulkner Abu-Jamals Bruder William Cook wegen Falschfahrens an. Nach Angaben von Augenzeugen griff Cook den Polizisten an. Abu-Jamal kam zur Szene hinzu. In der Auseinandersetzung wurde Faulkner in den Rücken getroffen, verletzte Abu-Jamal durch einen Schuss in die Brust und brach zusammen. Der am Boden liegende Faulkner wurde aus nächster Nähe durch einen Schuss ins Gesicht getötet. Abu-Jamal wurde Sekunden nach dieser Tat beim Tatort verhaftet. Bei ihm wurde ein auf ihn zugelassener Revolver sichergestellt, aus dem die tödlichen Schüsse auf Faulkner abgefeuert worden sein sollen. Die gefundenen Kugeln stimmten mit den Patronenhülsen in Abu-Jamals leergeschossener Waffe überein, aber der Ballistiker der Staatsanwaltschaft konnte wegen der zu starken Verformung der Projektilen nicht bestimmen, ob sie mit absoluter Sicherheit aus seiner Waffe stammten. Mehrere Zeugen identifizierten Abu-Jamal unabhängig voneinander als den Mann, der auf Daniel Faulkner geschossen hatte. Im Prozess wurde Abu-Jamal mehrmals des Gerichtssaales verwiesen. Sein Bruder enthielt sich der Aussage.

Mumia Abu-Jamal vor der Hinrichtung zu bewahren, wurde zu einem Anliegen vieler Gruppen innerhalb der Linken, in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, der Antiglobalisierungsbewegung und Gegnern der Todesstrafe. Human Rights Watch äusserte ernsthafte Bedenken über die Fairness des Verfahrens, insbesondere die starke Bezugnahme auf Abu-Jamals politische Arbeit während der Strafbemessungsphase. Amnesty International USA sprach von einer Verletzung minimaler internationaler Standards im Bezug auf faire Verfahren und den Umgang mit der Todesstrafe. Quelle: Wikipedia

ich immer sehr beschäftigt bin. Das ist nichts Neues, aber es stimmt; ich hatte schon immer das Gefühl, dass der Tag nicht genügend Stunden hat und dass 24 Stunden auf keinen Fall genug sind. Da sind immer unvollendete Projekte, Bitten, die nicht erfüllt werden können, Briefe, die ich nicht geschrieben habe, obwohl ich dachte, ich hätte es, künstlerische Sachen, die ich entwerfen oder zeichnen oder malen will, Artikel, die ich schreiben möchte – und so hat der Tag viele Stunden, und ich versuche, sie gut zu nutzen. Aber das habe ich immer getan, und ich glaube, das hat mir hier geholfen. Und ich war immer von aussergewöhnlichen Menschen umgeben, bin aussergewöhnlichen Menschen begegnet. Vom ersten Tag an, vor vielen Jahren, noch in Philadelphia, im Bezirk Philadelphia, überall hier im Staat. Ungewöhnlichen Männern, im Todestrakt. Und ausserdem habe ich viele bemerkenswerte Menschen unterschiedlichster Art kennen gelernt, Männer wie Frauen, Schriftsteller, Aktivisten und viele andere. Das war wichtig für mich – sehr, sehr wichtig.

MP: Bist du optimistisch?

MAJ: Glaub' mir, das bin ich immer. Weisst du, man kann nun mal aus seiner Haut nicht raus. Ich habe ja schon gesagt, dass ich keine Wunder erwarte, aber ich bin immer optimistisch gewesen, und das ist nun mal meine Lebenseinstellung.

MP: Das merkt man! Möchtest du den Zuhörern unserer Sendung hier im ganzen Land, und online auf der ganzen Welt, sonst noch etwas sagen?

MAJ: Vor allem würde ich mir wünschen, dass sie wüssten, wie dankbar ich für die

vielen Bekundungen von Liebe und Unterstützung bin, die ich im Lauf vieler Jahre bekommen habe und wie ausserordentlich wichtig sie mir sind. Ich bekomme jeden Tag Briefe. Leider kann ich sie nicht alle beantworten, aber ich versuche, sie alle zu lesen. In den letzten Wochen gab es da allerdings ein Problem, weil ich jede Woche Tag für Tag Briefe von Freunden aus Deutschland bekomme, aber bis heute immer noch kein Deutsch verstehe! Also kann ich nicht behaupten, ich hätte alles gelesen! Aber ich wünschte, ich könnte diesen Menschen, jedem einzelnen, danke sagen! Danke, dass ihr euch die Zeit genommen habt, mir zu schreiben, danke für eure Gedanken, danke für eure guten Wünsche, und danke für eure Liebe und Unterstützung. Dass ich all das zu schätzen weiss, dass ich es spüre und mitbekomme, und dass ich unendlich dankbar dafür bin.

MP: Mumia Abu-Jamal, vielen herzlichen Dank, dass du heute hier bei uns warst.

MAJ: Ich danke dir, Margaret.

www.againstthecrimeofsilence.de
www.abu-jamal-news.com

Insertat

